

Lotz stellt ein in mehrfacher Hinsicht besonders farbiges Kapitel deutsch-deutsch-polnischer Verwicklungen dar und liefert einen wichtigen Beitrag zu der politischen Instrumentalisierung von kartografischen Darstellungen und dem langen Fortwirken von Raumvorstellungen. Viele der abgebildeten Karten eignen sich prächtig als Anschauungsmaterial für die Lehre. Alles in allem eine gelungene und grafisch ansprechende Publikation.

Peter Oliver Loew, Darmstadt

Marju Mertelsmann, Olaf Mertelsmann: Landreform in Estland 1919. Die Reaktion von Esten und Deutschbalten, Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2012, 111 S.

Die vorliegende Untersuchung des Ehepaares Mertelsmann entstand in zwei Etappen. Zunächst untersuchte die Germanistin Marju Mertelsmann vor Jahren in einer Examensarbeit an der Universität Tartu die estnische und deutschbaltische Presse der Jahre 1919 und 1920 unter dem leitenden Gesichtspunkt, wie sich der tiefgreifende Konflikt um die „Agrarrevolution“ (Max Sering, 1857–1939) in Estland in der Kampfsprache der jeweiligen Zeitungsberichte über die Enteignung des Großgrundbesitzes niedergeschlagen hat. Sodann überarbeitete sie gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem Historiker und Kenner der Sowjetperiode in der Geschichte Estlands, Olaf Mertelsmann, im Jahr 2011 den vorliegenden Text, der nunmehr einen historischen Rahmen erhielt und als Beitrag zur Gründungsphase der Republik Eesti (Estland) 1919/1920 gelesen werden will.

Das Ergebnis hinterlässt allerdings einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits können die Autoren anhand zahlreicher Zitate vor allem aus estnischen Zeitungen (vgl. S. 26 ff.) unterschiedlicher Richtung – „Päewaleht“ („Tageblatt“), „Waba Maa“ („Freies Land“), „Postimees“ („Postbote“), „Tallinna Teataja“ („Revaler Anzeiger“), „Sotsialdemokraat“, „Maaliit“ („Landvolk-Union“) – dem Leser verdeutlichen, wie schwer es den Redakteuren fiel, den vielfach bereits vollzogenen gewaltsamen Enteignungen vornehmlich deutschbaltischer Großgrundbesitzer nachträglich eine rechtlich und politisch überzeugende Begründung zu geben, die dem neuen Staat Estland auch im Ausland die so dringend benötigte Anerkennung bringen sollte. Andererseits hat namentlich der Historiker Mertelsmann zu wenig sachlichen und sprachlich-begrifflichen Aufwand betrieben, um an den Stand der historischen Forschung heranzuführen. Es fehlen zahlreiche Belege für sachliche Behauptungen (S. 10, 13, 16, 45, 90). Pauschale Urteile über den baltischen Adel, deutsche Dünkelhaftigkeit und über mangelnde Bildungschancen für Esten werden aufgestellt (vgl. S. 12, 13, 24, 36, 38, 39, 40, 44, 64). Die Arbeiten von Jürgen von Hehn, Arved Baron Taube (seine grundlegende Abhandlung im Sammelwerk „Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten“ wird nicht einmal erwähnt), von Karsten Brüggemann (mit einer spannenden Einführung in den Forschungsstand) und von Tiit Rosenberg werden kaum gewürdigt;¹ entsprechende estnische

1 Vgl. Jürgen von Hehn: Der baltische Freiheitskrieg. Umriss und Probleme; Arved Freiherr von Taube: Von Brest-Litovsk bis Libau. Die baltisch-deutsche Führungsschicht und die Mächte in den Jahren 1918/1919, in: Jürgen von Hehn, Hans von Rimscha u.a. (Hrsg.): Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten, Bd. II, Marburg a.d.L. 1977, S. 1-43 bzw. S. 70-236. Nur im Literaturverzeichnis erwähnt, nicht kommentiert: Karsten Brüggemann: Die Gründung der Republik Estland und das Ende des „Einen und unteilbaren Rußland“. Die Petrograder Front des

Titel werden zumeist nur aufgezählt. Es fehlt jede Nennung des Standardwerkes von Juhan Kahk und Enn Tarvel² wie auch der beiden vergleichenden Arbeiten des Rezensenten über die baltischen Staaten zwischen 1920 und 1940.³ Es wäre vielmehr nötig gewesen, mit einer straffen Analyse der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ausgangsposition 1918/1919 am Ende des Zarenreiches und am Ende des Ersten Weltkrieges zu beginnen und den Forschungsstand zu reflektieren: die einleitenden, oberflächlichen Hinweise (S. 9-28) können diesen methodischen Fehler nicht kompensieren.

Im Übrigen gehen die Verfasser nicht näher auf die Frage ein, ob die Analyse einzelner Artikel aus der estnischen und deutschbaltischen Presse zwischen 1919 und 1920 ausreicht, um soziale und politische Reaktionen zu bewerten und zu verdeutlichen. Auf die Einbeziehung vorparlamentarischer oder parlamentarischer Verhandlungen wird ganz verzichtet, auch fehlt jeder überzeugende Rückbezug auf das beginnende 20. oder gar das 19. Jahrhundert. Verdienstvoll sind Hinweise auf die ausländische Presse – Finnland –, in der die Agrarreform durchaus kritisch gesehen wurde. Die Erörterungen in der deutschbaltischen Exilpresse – die „Baltischen Blätter“ (1922–1930) in Berlin und ihre Vorläufer – werden hingegen völlig ignoriert, obwohl es dort sachkundige kritische Rückblicke und Kommentare zu den Vorgängen in Estland (und natürlich auch Lettland) in Fülle gibt.

Im Mittelpunkt der Diskussionen um die Agrarfrage in Estland steht in Teil I die jeweilige Presse vor Zusammentritt der Konstituierenden Versammlung am 23. April 1919 (S. 29-46), in Teil II die Presse bis zur Verabschiedung des Agrargesetzes vom 10. Oktober 1919 (S. 47-68) sowie schließlich in Teil III die Presse nach der Verabschiedung des Agrargesetzes bis zum Ende des Jahres 1920 (S. 69-88). Der Terminus „Ende 1920“ wird dabei nicht deutlich begründet. Ein überzeugendes Gefälle in der Darstellung ergibt sich aus dieser Gliederung nicht.

Dass die im Jahr 1919 besonders erfolgreichen linken Parteien Estlands – die Arbeiterpartei und die Sozialdemokratie – die Deutschbalten in Bausch und Bogen zu den „Unterdrückern“, „Sklavenhaltern“ und „Verrätern“ rechneten, verwundert nicht. Hier wurden im Kampf um die Stimmen bei der Wahl zur Konstituierenden Versammlung seit dem Frühjahr 1919 zunehmend Klischees unter dem Motto bedient: „Die Feudalordnung wird abgeschafft, und die Nester der Sklavenhalter werden zu Kulturzentren umgestaltet“ (S. 72). Dass sogar Außenminister Jaan Poska im Mai 1919 empfahl, alle Gutsbesitzer zu Landesverrätern zu erklären, überraschte die Radakteure der „Revaler Zeitung“ (die Ende Oktober 1919 verboten wurde) dann doch, zumal sie zu Recht fragten, wie diese pauschale Verurteilung mit der

- Russischen Bürgerkrieges 1918–1920, Wiesbaden 2002; Tiit Rosenberg: Zur estnischen Agrarreform von 1919 in der Geschichtsschreibung, in: Detlef Henning (Hrsg.): Nationale und ethnische Konflikte in Estland und Lettland während der Zwischenkriegszeit, Lüneburg 2009, S. 25-44.
- 2 Juhan Kahk, Enn Tarvel: An Economic History of the Baltic Countries, Stockholm 1997.
 - 3 Gert von Pistohlkors: Estland, Lettland und Litauen 1920–1940. Bevölkerung, Gesellschaft, Wirtschaft, in: Wolfram Fischer u.a. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 6, Stuttgart 1987, S. 729-768 (auch in: Ders.: Vom Geist der Autonomie, Köln 1995, S. 93-132); ders.: Tiefgreifende agrarische Umwälzungen und Umstrukturierungen in den neu gegründeten baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen 1919/1920/1922: Motivation und Ergebnisse bis 1940, in: Karl-Peter Krauss (Hrsg.): Agrarreformen und ethnodemographische Veränderungen. Südosteuropa vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Stuttgart 2009, S. 175-205.

Tatsache zu vereinbaren sei, dass ca. 700 Deutschbalten im Jahr 1919 als Freiheitskämpfer im „Baltenregiment“ unter dem estnischen Oberbefehlshaber Johan Laidoner im Kampf gegen die Bol’ševiki standen. Es gelang den deutschbaltischen Politikern und den Zeitungen jedoch nicht, sich Gehör zu verschaffen.

Die Verfasser legen einen gewissen Nachdruck auf die „Agrarkongresse“ (S. 72-76), auf denen die Spitzenvertreter der gemäßigten estnischen Parteien für eine Stärkung des Kleingrundbesitzes eintraten und wütende Gegenangriffe der Sozialdemokraten erfolgreich abwehrten. Der Kampf verlagerte sich nach dem Agrargesetz vom 10. Oktober 1919 von der Konfrontation mit den Deutschbalten auf die publizistische Auseinandersetzung um die Rolle des Staates, der von gemäßigten Reformern wie dem Juristen Jüri Uluots als „neuer Großgrundbesitzer“ apostrophiert wurde. Der Untertitel des vorliegenden Buches „Die Reaktion von Esten und Deutschbalten“ bleibt letztlich unpräzise; es hätte ein Ergebnis der Untersuchung sein können, dass der Kampf um die Stimmen der estnischen Wähler in der neu geschaffenen Öffentlichkeit nach 1919 in den Vordergrund rückte.

Der Schlussabschnitt „Ein Ausblick in die Zukunft“ (S. 89-97) verdeutlicht noch einmal, woran die Darstellung krankt. Die Autoren behaupten ohne Beleg, dass „die Deutschen“ das Land, das an Esten verteilt wurde, „Feindesland“ genannt hätten (diese Wendung ist dem Rezensenten bisher nirgends untergekommen). Dass Esten die verbliebenen „Restgutbesitzer“ – dieser Ausdruck war unter Deutschbalten ganz geläufig – „Edelsiedler“ (S. 90) genannt haben sollen, zeugt wenigstens von Humor, hätte aber mit dem entsprechenden estnischen Wort belegt werden müssen. Vieles bleibt, vor allem auch sprachlich, vage, so dass die zahlreichen Zwischenkommentare der Verfasser eine gewisse Beliebigkeit ausstrahlen: „Die Verfasser haben den Eindruck gewonnen, dass“ (S. 90); „eine gewisse verzögernde Rolle muss [...] natürlich auch die Weltwirtschaftskrise gespielt haben“ (S. 92: gewiss!); „Wegen der großen Umverteilung stiegen nämlich langfristig offensichtlich auch die Arbeitslöhne in der Landwirtschaft erheblich an“ (S. 94). Was heißt hier „offensichtlich“ und „erheblich“? Ohne Zahlen ist dieser Satz überflüssig. Im Übrigen war es ja das Ziel der Agrarreform, dass Familienbetriebe entstanden, die Landarbeiter möglichst überflüssig machen sollten, was in Ernte- und Aussaatzeiten zu Engpässen führte.

Dieses schmale, teure Buch hätte vor der Drucklegung inhaltlich und stilistisch dringend überarbeitet werden müssen.

Gert von Pistohlkors, Göttingen

Dmytro Myeshkov: Die Schwarzmeerdeutschen und ihre Welten 1781–1871, Essen: Klartext Verlag 2008, 507 S., Tab.

Die zu besprechende Monografie von Dmytro Myeshkov ist Teil eines am früheren Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf großangelegten Projekts, das sich den Deutschen in Russland und in der Sowjetunion widmete. Der Arbeit waren bereits vor 15 Jahren grundlegende und in methodisch-konzeptioneller Hinsicht richtungsweisende Studien von Detlef Brandes und Dietmar Neutatz über die Deutschen in der Schwarzmeerregion vorausgegangen.

Dmytro Myeshkov, dessen berufliche Laufbahn als Archivar im ukrainischen Dnepropetrovsk, dem früheren Ekaterinoslav und ursprünglichem Sitz des Fürsorgekomitees für die